

FORUM

Verwunderung über Asylpolitik

«Irakischer Prediger ist weggezogen», Ausgabe vom 7. Januar

Ein radikaler Islamprediger soll als Asylbewerber in Hergiswil gelebt haben. Er muss sich im Februar vor dem Bundesstrafgericht in Bellinzona verantworten. Ihm wird vorgeworfen, einen Terroranschlag in der Schweiz geplant zu haben. Zudem soll sich der Iraker Sozialgelder erschlichen und seine Papiere gefälscht haben. Nun hat ihm offenbar das Nidwaldner Justizdepartement nahegelegt umzuziehen - «zu seinem Schutz», wie Regierungsrätin Karin Kayser sagt. Von den angeblichen falschen Papieren und Sozialgeldern weiss man im Kanton nichts. Nochmals Karin Kayser: «Wir hätten sehr gerne mehr Informationen über Leute, die unserem Kanton zugeteilt sind.»

Man kann sich nur noch wundern. Die nationale Asylpolitik unter Bundesrätin Simonetta Sommaruga (SP) ist völlig aus dem Ruder gelaufen. Die grosse Mehrheit der Asylbewerber, die in unser Land kommt, ist gemäss UNO-Konvention nicht an Leib und Leben bedroht. Es handelt sich um Leute, die mit Schleppern durch halbe Kontinente reisen (neuerdings aus Afghanistan), um sich ihr Asylwunsland auszusuchen. Die Folgen tragen am Ende die Kantone und wir Bürger. Die Nidwaldner Justizdirektion muss nur ausbaden, was national schiefläuft. Es wäre sehr gut, wenn der Regierungsrat nochmals in einem Brief dem Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement klar mitteilt, dass es so nicht weitergehen kann. Die Kantone müssen sich auch direkt wehren.

PETER KELLER, NATIONALRAT SVP, HERGISWIL

Im Artikel heisst es, der Iraker I. A. soll in einer Krienser Moschee radikale Botschaften verbreitet haben. Es heisst, dass er sich Ende Februar vor dem Bundesstrafgericht verantworten muss, nachdem die Bundesanwaltschaft I. A. vorwirft, zusammen mit anderen Irakern, als «IS-Zelle» in der Schweiz einen Terroranschlag geplant zu haben. Es steht im Bericht, dass I. A. wegen der Fälschung von Ausweisen und der Täuschung von Behörden vorbestraft sei. Es heisst, die Bundesanwaltschaft vermute, dass I. A. Funkgeräte nach Syrien oder in die Türkei geliefert habe.

Und jetzt kommts: Dieser I. A., so heisst es weiter in dem Artikel, sei in Hergiswil wohnhaft gewesen und habe dort seit 2007 (!) in einer vom Kanton Nidwalden gemieteten Wohnung gelebt. Nun sei er weggezogen. Die zuständige Regierungsrätin Karin Kayser-Frutschti weiss allerdings leider nicht, wohin, wo man ihm doch einen anderen Platz im Kanton angeboten habe, dem Ärmsten. Aber vielleicht hole er ja die 10 Franken Taggeld ab, die er zugut habe. Möglich, dass die für die Nidwaldner Justiz und Sicherheit zuständige Frau Kayser-Frutschti dem Herrn I. A. die aufgelaufenen Taggelder persönlich überbringt. Auf jeden Fall hat man aufgrund dieses Artikels nicht den Eindruck, dass Frau Kayser sich darüber empört, dass Personen wie dieser I. A. offenbar seit Jahren auf Kosten der Steuerzahler leben und dabei massiv unsere Gesetze verletzen. Da sage mir einer, in der Schweiz herrsche kein Asyl-Chaos.

URSULA Z'GRAGGEN, BUONAS



Unglaubliche Abendstimmung

Die letzten Tage waren meist trüb, gelegentlich sogar ausgesprochen regnerisch – und doch gabs ab und zu grandiose Sonnenuntergänge. Etwa kürzlich hier am See in Küssnacht am Rigi.

Leserbild Lauro Giampà, Küssnacht am Rigi

Fringer-Entlassung: Empörung und Lob

Zur Entlassung des FCL-Sportchefs Rolf Fringer am vergangenen Donnerstag

Als ehemaliger aktiver Fussballer interessiert mich Fussball seit jeher stark, und insbesondere verfolge ich den Schweizer Fussball und auch die Geschehnisse rund um den FCL seit Jahrzehnten. Für mich gehört der FCL, zusammen mit dem FC Sion, zu den skurrilsten Schweizer Fussballclubs. Mit dem Unterschied, dass beim FC Sion a) ein Präsident ist, der von Fussball etwas versteht, b) dieser sich offensichtlich auch das finanzielle Ergebnis leisten kann und der Club c) in der letzten Zeit eher wieder zur Ruhe zu kommen scheint. Beim FCL habe ich mich schon gewundert, dass mit Ruedi Stäger ein Buchhalter oder Bankbeamter als vollamtlicher Präsident ohne Fachkompetenz gewählt wurde. Anstatt sich um den finanziellen Erfolg beim FCL zu kümmern, hat er sich nun offensichtlich auch in die Aufgaben des Sportchefs eingemischt, von denen er eh nichts versteht. Schade für den FCL, ausgerechnet jetzt, wo es dank Fringer wieder aufwärtsgeht!

HEINZ HODEL, FREIENBACH

Rolf Fringer wurde gekündigt. Weder die Hintergründe noch Gründe sind so richtig bekannt, zurücknehmen wird es auch niemand mehr. Dass da auch einige Intrigen von Seiten Fringers gelaufen sind, kommt im Bericht vom 10. Januar ja ganz deutlich zum Vorschein. Es kocht nicht erst seit der Entlassung des Sportchefs. Was soll diese Nibelungentreue zu Herrn Fringer, das schadet nur unserem FCL. Der Flaschengeist «Krise» soll nicht geweckt werden. Es gibt keine Krise. Es geht darum, den Sportchef, der sicher fachlich gute Arbeit geleistet hat, zu verabschieden und Danke zu sagen. Ich hoffe nur, dass Herr Fringer das auch so sieht und nicht noch mehr Öl ins Feuer giesst und schmutzige Wäsche wäscht. In einem Jahr wird alles nur noch ein guter oder schlechter Abgang gewesen sein.

MICHAEL LANGE, STANSSTAD

Wieder mal bringt es der FCL fertig, seine momentan günstige Platzierung durch einen völlig unverständlichen Entscheid auf die Dauer erheblich zu gefährden. Kaum jemand wird die seltsame und jeglicher Realität spottende Aktion gutheissen. Sie wirft wahrlich kein gutes Licht auf die sportliche und soziale Kompetenz der Führungscrew unter Präsident Stäger und wird wohl einige treue Anhänger vom Stadion

fernhalten. Schockierend, was hier passiert ist.

PETER KESSLER, WOLHUSEN

Lieber Rolf. Wir kennen uns ja persönlich, und ich versuche mit diesem Brief, Dir Mut zu machen. Ich verstehe Deine Enttäuschung, aber es ist ja nicht das erste Mal, dass die Leitung des FCL ihr wahres Gesicht zeigt. Schon zweimal hast Du den Karren aus dem Dreck gezogen und zum Dank den Schuh gekriegt. Das Foto auf der Frontseite dieser Zeitung vom 9. Januar sagt alles. Und dass König Stäger im Interview sagt: «Wir haben Strukturen für die Zukunft geschaffen, haben eine klare Ausrichtung!», spricht für sich. Und Du, Rolf, hast einen grossen Anteil an der heutigen, sportlich sehr guten Situation. Es ist halt einfach, sich mit fremden Federn zu schmücken. Kopf hoch! Es wird wieder einen Verein geben, bei dem Deine Arbeit und Deine immense Erfahrung geschätzt und gewürdigt werden. Für mich hat der FCL, besonders seine «Führung», viel an Ansehen, Loyalität und Fairness verloren.

HEIDI WICKI, SÖRENBERG

Fringer war in erster Linie für die sportliche Qualität des FCL-Kaders zuständig, hatte dabei aber keine glückliche Hand. Kaum bei den eigenen Verpflichtungen, aber erst recht nicht bei der Abseignung der Babbel/Vrabec-Transfers. Einen Bozanic liess er ziehen, talentierte Nachwuchsspieler wurden an Challenge-League-Vereine ausgeliehen. Verpflichtet wurden stattdessen zweitklassige Mitläufer. So stehen beim FCL aktuell gegen 30 Spieler unter Vertrag. Stäger hat – aus meiner Sicht – nichts anderes getan, als eine tickende Bombe zu entschärfen. Ein Sportchef, der den Trainer in Frage stellt, obwohl das eigene, viertplatzierte Team noch beste Chancen hat, 2016/17 europäisch dabei zu sein, ist untragbar. Wohl niemand würde es verstehen, müsste Babbel im Sommer den Verein verlassen, und der FCL wäre gerade Cupsieger und Meisterschaftsdritter geworden. Fringer hat vor etwa einem Vierteljahr durchblicken lassen, dass er den FC Luzern auf Augenhöhe mit dem FC Thun sieht, an dem es sich zu orientieren gilt. Und genau so sieht momentan das FCL-Kader aus. Aber soll das wirklich der Anspruch des FC Luzern sein?

THOMAS KUHNDT, LUZERN

Identifikation ist im buddhistischen Sinne die grösste aller Sünden – ja, gar der Ursprung allen Leides in der Welt. Doch der Sport – und hier gerade der Fussball – scheint in unserem Zeitalter doch zu einem beträchtlichen Masse

von der Identifikation seiner Anhänger mit dem Verein zu leben und zu profitieren. Damit sich aber Anhänger mit einem Verein identifizieren können, muss dieser von Menschen vertreten werden, die der Anhängerschaft positiv auffallen. Damit sie dies können, braucht es Zeit. Ein Kommen und Gehen im Verein verunmöglicht den Beziehungsaufbau mit der «Fangemeinschaft». Mit der Entlassung des Sportchefs Rolf Fringer zeigt der FCL einmal mehr eine unmögliche Personalpolitik. Löste die Anstellung dieses «Fussballweisen» noch Freude, Hoffnungen und Erwartungen aus, ist die Trauer – respektive das Loch, das seine Erwartung hinterlässt – umso grösser. Wer mit dem FC Luzern gross geworden ist, hat immer wieder plötzliche und teilweise unhaltbare Personalverschiebungen miterleben müssen. Allmählich zwingt sich dem Anhänger der Verdacht auf, dass da nicht spielerisch etwas nicht stimmt, sondern vielmehr zwei, drei Etagen höher. Der FC Luzern verhindert einmal mehr, dass Identifikation mit ihm stattfinden kann, indem er gewachsene Beziehungen radikal löst.

DAVID KISER, ROTHENBURG

Warum wurde Fringer bei etlichen Clubs meistens abrupt entlassen? Gemäss Kommentator Andreas Ineichen geschah dies beim FCL ungerechterweise. Vielleicht sollte er sich bei früheren Arbeitgebern von Herrn Fringer (zum Beispiel dem FC Zürich) informieren. Aussenstehenden Sportfans ist schon klar, warum Herr Fringer als «Mitarbeiter» unhaltbar ist. Am Fussballverstand liegt es wohl nicht, sonst wäre er nicht seit Jahren als Fussball-Experte beim Schweizer Fernsehen zu sehen.

MAX ABLER, ADLIGENSWIL

Dass der Präsident des FCL die Interview-Fragen des Reporters zuerst schriftlich vorliegen haben möchte, zeigt doch, dass es ihm mit dem Entscheid, Herrn Fringer entlassen zu haben, nicht so wohl ist. Einmal mehr hat die Chefetage um Herrn Stäger es fertiggebracht, einen kompetenten Schaffer, der vom Fussball wirklich etwas versteht, zu entlassen. Als zweifacher Saison-Abobesitzer habe ich den FCL unterstützt mit der Überzeugung, dass da etwas Gutes im Entstehen ist. Leider ist nach diesem Entscheid meine jahrelange Liebe zum FCL erloschen. Ich werde diese Rückrunde noch aussitzen, nur schon wegen des feinen Grillschübli, den ich jeweils geniessen konnte. Ein Abo löse ich keines mehr. Den Schübli werde ich in Zukunft an anderen Sportveranstaltungen geniessen. Schade.

THEO STADELMANN, ROTHENBURG

Befremdliche Äusserung

«Ohne Priester keine Pfarrei?», Ausgabe vom 8. Januar

Ich traute meinen Augen kaum, als ich diesen Titel las. Wie wagt es der neue Botschafter, der den Vatikan in Bern vertritt, eine solche Aussage zu machen? Erst seit Oktober 2015 ist Thomas Gullickson, gebürtig aus South Dakota (USA), im Amt und äusserte den Satz: «Pfarreien ohne Priester sollen einfach geschlossen werden.» Ist er wohl von allen guten Geistern verlassen? Hoffentlich nimmt er sich bald Zeit, um die schweizerischen Verhältnisse in unserer katholischen Kirche zu studieren! Man kann doch nicht Pfarrei und Priester auf eine Linie stellen.

Seit vielen Jahren bestehen bei uns Pfarreien, die von engagierten Diakonen, Pastoralassistentinnen und Gemeindeleiterinnen geführt werden. Eine Aussage, wie sie der Nuntius gemacht hat, ist für viele Seelsorgende wie ein Schlag ins Gesicht. Ich bin fest überzeugt, dass in Zukunft mündige Christinnen und Christen das Pfarreileben mehr und mehr gestalten. Schon vor 30 Jahren habe ich in Tansania (Afrika) als Missionar blühende Gemeinden erlebt, die ohne Priester den Glauben verkündet haben. Ich bin sehr zuversichtlich, dass viele Menschen das Pfarreileben tragen, trotz tendenziell sinkender Anzahl Priester.

SIMON A. ZIHLMANN, KAPLAN, SCHÜPFHEIM

Primo anno oculi, Herr Nuntius! Was für einfache Seelsorger bei ihrem Amtsantritt gilt, sollte auch Erzbischof Gullickson beherzigen: Das erste Jahr gehört den Augen. Die alte Weisheit, sich ein Jahr lang mit den Gegebenheiten und den Menschen vor Ort vertraut zu machen, bevor man urteilt und Dinge verändert, hat sich in der Praxis der Kirche bewährt. Darum befremden mich die Äusserungen des neuen Nuntius, wie sie in der Tagespresse wiedergegeben wurden, dass Pfarreien ohne Priester geschlossen werden sollen. Vorbild, wie ein Nuntius in der Schweiz mit ihren besonderen kirchlichen Strukturen und ihrem Demokratieverständnis seine Aufgabe erfüllen kann, ist bis heute Erzbischof Josef Rauber, der vergangenes Jahr vom Papst in den Kardinalsrang erhoben wurde.

ROGER SEURET-EMCH, PPFARREILEITER, ALTISHOFEN

Verantwortung für die Tiere

«Wolfsabschuss: Für Koexistenz eintreten», Ausgabe vom 4. Januar

Bravo, Herr Lienhard, für Ihre guten Argumente gegen die geplanten Wolfsabschüsse. Sie schreiben uns aus dem Herzen. Kaum ist eine von Jägern ausgerottete Tierart wieder heimisch in der Schweiz, wird nach Abschuss geschrien. Im Kanton Wallis behauptete doch tatsächlich jemand, dass Wölfe Kleinkinder töten würden, Horrorgeschichten aus längst vergangenen Zeiten. Die Lebensräume für unsere Wildtiere werden immer kleiner, da immer mehr Menschen in unserem Land wohnen. Dem Vorwurf von Leserbriefschreiber Bollschweiler (Ausgabe vom 6. Januar, die Red.) muss ganz klar widersprochen werden. Es ist uns Tierschützern nicht egal, wenn Gämsen und Rehe geschossen werden. Die Jagd, so wie sie ausgeübt wird, ist längst nicht mehr zeitgemäss. Feldhasen etwa sieht man kaum je, und selbst diese werden noch immer abgeknallt, welcher Unsinn!

Und an die Schafhalter in Berggebieten muss appelliert werden, dass sie ihre Tiere mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln wie Hütehunden und Elektrodraht schützen, denn sie haben eine Verantwortung ihren Tieren gegenüber! Und dass man die Kehrichtsäcke, besonders in solchen Gegenden, nicht schon am Abend vorher vor die Türe stellt, sollte doch auch allen klar sein.

RITA-L. GERRITSEN, WINIKON